

Stille-Beitung.

(Der Bote für das Saalkthal.)

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 10 Pf. für die erste Zeile, 5 Pf. für die zweite und in der Expedition, von anseher Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Reflektion die Seite 60 Pf.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist untersagt.)

Zweimundzwanzigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., jährlich 8 M., durch die Post 10 M., im Voraus zu zahlen.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Für die Redaktion verantwortlich
J. B. Dr. A. Hoff in Halle.
(Gesamtschreibungsverbindung mit Berlin und Leipzig.)
Königsplatz Nr. 176.

Nr. 214.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 12. September

1888.

Ein falsches Ziel.

Die Wahl, welche in voriger Woche im sechsten Reichstagswahlkreise von Berlin stattfand, wird fort und fort in der deutschen Presse mit einem Eifer erörtert, von welchem wir selber nicht behaupten können, daß er sich an rechter Stelle und am rechten Orte geltend macht. Unschicklich bietet die erwähnte Wahl nicht besonders Bemerkenswertes. Wie es von vornherein ersichtlich, daß der sozialdemokratische Kandidat mit großer Mehrheit über alle jene Gegenkandidaten den Sieg davon getragen. Die Zahl der abgegebenen Stimmen ist bei allen Parteien gegen die Hauptwahlen von 1887 zurückgegangen, am stärksten bei der konservativen Partei, aber bei keiner Partei so stark, daß man in dieser Erscheinung mehr zu erblicken brauchte, als eine neue Bestätigung der alten Erfahrung, daß bei Wahlwahlen die Beteiligung der Wähler regelmäßig schwächer zu sein pflegt, als bei Hauptwahlen. Daß von der erheblich vermehrten konservativen Stimmzahl die größere Hälfte auf einen rein antireformistischen Kandidaten und nur die kleinere Hälfte auf den Kandidaten der konservativen Partei gefallen ist, war auch nichts Neues, denn hier die Berliner Verhältnisse einmüthig kennen, hat stets gewußt, daß der Antireformismus der Sauerteig in der sogenannten „Berliner Bewegung“ ist.

Man sollte also denken, über diese Wahl sollte sich nicht viel zu reden, wenigstens dann nicht, wenn man bestimmte Dinge nicht noch einmal breit treten will. In der That ist es dem auch ein anderer Gesichtspunkt, um den in einem großen Theile der Presse anlässlich der Wahl von Liebfredin gestritten wird. Diese Wahl hätte verhindert werden können, so heißt es in einem großen Theile der Kartellblätter, namentlich der nationalliberalen und offiziellen Kartellblätter, wenn alle „Ordnungsparteien“ zusammengehalten hätten und im Anschluß daran werden die tiefstimmigen und weitausläufigen Untersuchungen darüber angeführt, auf welche Weise ein Zusammenhalten der „Ordnungsparteien“ gegen die Sozialdemokratie für die nächsten Reichstagswahlen zu erreichen sei. Nicht über den ersten Theil der Erzählung — denn die bisherigen Verhältnisse der Berliner Wahlkreise haben für unsere Leser zu geringes Interesse — aber wohl über ihren zweiten Theil möchten wir uns nun auch einige Worte erlauben. Wir lassen dabei völlig dahingestellt, ob ein gründliches Zusammenhalten der „Ordnungsparteien“ gegenüber der Sozialdemokratie überhaupt durchführbar und möglich ist; so sehr wir geneigt sind, diese Frage zu verneinen, so steht sie doch erst in zweiter Reihe gegenüber der entscheidenden Frage, ob das erzielte Ziel überhaupt richtig gewählt, ob seine Erreichung irgend etwas zur Befreiung der sozialdemokratischen Gefahr beitragen kann, ob sie vielleicht nicht gar diese Gefahr steigern, statt schwächen würde.

Die Antwort auf diese Fragen wird man sehr leicht finden, wenn man sich einmal vorstellt, das erzielte Ziel wäre beispielsweise bei den letzten Wahlen erreicht worden, d. h. also, es wären 750,000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, aber nicht ein einziges Reichstagsmandat von der Partei genommen worden. Wäre dadurch die sozialdemokratische Bewegung gebrochen worden? Das könnten sich doch höchstens nur Trümmel erfinden; wer die Verhältnisse in Arbeiterkreisen kennt, wird vielmehr davon überzeugt sein, daß die Erbitterung in denselben noch gewachsen, ihr Mißtrauen gegen alle übrigen Parteien noch größer geworden wäre. Die „Ordnungsparteien“ aber wären durch diesen scheinbaren Sieg wieder in die alte Lässigkeit eingewickelt worden; das wäre sozialreformatorischen Eifers, welches endlich erwacht ist, wäre

verloren, und die Würgedine in der Frühlingsform schmilzt. Wie leicht gerade auf diesem Gebiete verhängnisvolle Illusionen erwachen, das weiß doch schließlich alle Welt aus den Erfahrungen eines Vierteljahrhundert. Genug, der ganze große Erfolg hätte darin bestanden, daß man an einem längst überlebten Dammsattel das letzte Nadeln geschloßen hätte. Es wäre stiller geworden, aber nur um den Preis, daß mindestens in denselben Maße die Gefahr einer Explosion gelindert worden wäre. Die Anhänger der Parole „Ordnungsparteien gegen Sozialdemokratie“ sollten sich doch an ein weises Wort des Fürsten Bismarck erinnern, welcher vor einigen Jahren sagte, zwei Dugend sozialdemokratische Abgeordnete seien längst nicht genug; er wünsche sich noch ein drittes Dugend, damit ebenso die berechtigten Beschwerden der Partei wie ihre unausführbaren Forderungen recht gründlich und offen vor aller Welt beleuchtet würden.

Man sagt uns vielleicht: ja, das ist alles recht gut und schon in der Theorie, aber Wahlkämpfe sind eine sehr praktische Sache; da heißt es vor allem: den gemeinsamen Feind zu schlagen, wie und wo man kann. Ungezweifelhaft liegt hierin etwas Wahres, aber dies Wahre hat auch längst seine Erfüllung gefunden. Im Verhältnis zu der für sie abgesehenen Stimmzahl müßten die Sozialdemokraten 40 bis 50 Sitze im Reichstoge besitzen; sie besitzen deren beinahe nur 11, d. h. mit anderen Worten: das Bündniß der „Ordnungsparteien gegen die Sozialdemokratie“ hat sich, soweit es möglich, natürlich und vernünftig ist, längst von selbst durchgesetzt. Dies wird zweifellos auch fernerhin geschehen, aber daran mag man sich nun auch genügen lassen. Das Ziel, der Sozialdemokratie jed ein Plaz in der Reichstvertrung zu nehmen, ist grundfalsch; hieran die ganze Kraft zu setzen, ist ein Heilversahen, welches ein anderes Symptom einer schweren Krankheit gewissam andertun will, selbst auf die Gefahr hin, dadurch den ganzen Körper erst recht zu verenden.

Politische Uebersicht.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ findet es an der Zeit, der von den russischen Propagandisten der Königin Natalie von Serbien herbeiziehenden künstlichen Erregung unfernblühender Stimmung gegen die russische Regierung, zunächst ist es dem genannten Blatte klar, daß eine rechtliche Politik nicht bloß von Sentimentalitäten unabhängig sein muß; selbst der christliche Grundgedanke, welcher gebietet, seine Feinde zu lieben, und wenn man auf der einen Seite einen Dankschreiben erhaltet hat, und die andere hinzuzureichen, ist bei der Leitung politischer Angelegenheiten nicht durchführbar. Die Königin von Serbien habe, — so heißt es in dem Artikel weiter — so lange sie in Belgrad gewesen ist, sich stets in öffentlicher Weise als Feindin Deutschlands gezeigt und ausgesprochen. Sie habe aus ihrer feindsüchtigen Stimmung gegen das Deutsche Reich in einer mit ihrer Stellung und den internationalen Rücksichten ganz unverständlichen Weise kein Hehl gemacht. So habe die deutsche Presse denn auch aus den jüngsten Vorfällen in Wiesbaden Anlaß genommen, eine Thelache in Erinnerung zu rufen, wonach sich im Jahre 1886 die Königin Natalie gegen den französischen Marquis de Herze mit den Ausdrücken „schwarze Hand“ in dem berühmten Pamphlet „Société de Berlin“ gegen die Allerhöchsten und höchsten Personen enthalten wurde. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ erinnert ferner daran, daß dieses offene feindsüchtige Verhalten der Königin deutschfeindlich in Belgrad amtlich zur Sprache gekommen ist, ohne daß die gethanen Schritte von Erfolg be-

gleitet waren. Umgekehrt habe der König von Serbien, so weit sein Einfluß reicht, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien vollkommen herbeizuführen und gewahrt und es tief beklagt, daß er nicht in der Lage war, dem selbstigen Auftritte der Königin gegen das deutsche Reich Hülfe anzubringen. Unter diesen Umständen sei es erklärlich, daß das Deutsche Reich und dessen politische Faktoren keinen Anlaß haben, der Königin von Serbien Freundschaften oder gar Unterthänigkeiten zu gewähren, denn in der Politik sei es ein altbekannter Grundgedanke mit gleicher Entschlossenheit der Freund sein Feinde und der Feind seiner Feinde zu sein. Daß unter den letzteren sich königliche Frauen mit königlichem Titel befinden, ändere hieran nichts; das pflichtgemäße Gebot der Politik mache es notwendig, in dieser Hinsicht keinen Unterschied in Geschlecht und Rang eintreten zu lassen. Auch die Kaiserin Eugenie sei seiner Zeit eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen gewesen. Es würde aber an Landesvertraß gekränkt haben, wenn man diesen Vorzügen eine Einwirkung auf die Politik Preußens und des Deutschen Reichs hätte gestatten wollen.

Aus Rom wird unter dem 10. d. telegraphisch berichtet: Der Ministerpräsident Crispi und die übrigen Minister reisten gestern abend nach Turin ab, um der Vermählung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Donnaparte beizuwohnen. — Der Unterstaatssekretär Elena sagte ferner in seiner gestrigen Rede, daß die Provolationen zu dem Bruch der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Frankreich keineswegs von Italien angegangen seien, wo die Regierung, die Kammer und die Bevölkerung den Kampf mit stillen Bedauern anschauen.

In einem kurzen Artikel der donnapartistischen „Patria“ wird mitgeteilt, daß Prinz Viktor Napoleon der Vermählung seiner Schwester mit dem Herzog von Aosta in Turin nicht beigewohnt werde, weil er die politischen Verbindungen nicht aufgeben könne, welche ihm sein Vater für den Fall der Teilnahme an der Familienfeier habe vorreservieren wollen. Prinz Viktor, sagt das Blatt ferner, werde den Grundfragen und Völkern der Napoleonens niemals untreu werden.

Auch der „Riforma“ wird aus Tripolis telegraphisch, daß derselbe mehrere italienische Kanonen erobert und besaßen hat. Wenn die Nachricht bestätigt, könnte der Vorkall, nach Meinung der „Riforma“, ernste Folgen haben.

Dem Vernehmen des berner „Bund“ zufolge beschäftigt sich gegenwärtig das eidgenössische Justiz- und Politische Departement mit der Prüfung der Frage, in welchen Punkten das schweizerische Bundesverfassungsgesetz einer wirksameren Ausübung der Fremdenpolizei zu verordnen und zu ergänzen sei. Ob die betreffende Gesetzesvorlage schon auf die nächste Dezembersession den eidgenössischen Räten unterbreitet wird, sei noch zweifelhaft.

Die bulgarische Regierung hat die heilige Synode, die seit zwei Jahren nicht verammelt war, zu einer Sitzung einberufen. Die Verhandlungen der Synode nahmen am 13. d. ihren Anfang. — Fürst Ferdinand wird sich demnächst nach Belgrad begeben und darauf zur Teilnahme an den Truppenübungen nach Schtaman begeben.

Die „Times“ meldet aus Kalkutta: Nach den letzten Nachrichten wurde Janki Khan zu Meien schifflich von Malabar geschlagen und verließ derselbe noch vor einer Truppenmacht von 6000 Mann. Der General des Entzuges (von Afghanistan) steht bei Panam und es wird demnächst

Meine Erlebnisse bei den bulgarischen Räubern.

Von Heinrich Caendler.

III.

Der Tag verging mit dem Schreiben der Briefe ziemlich ruhig. Mit Ungeduld warteten wir den Abend auf die Rückkehr des Fürsten; doch Stunde um Stunde verging, der Fürst kam nicht, und am Witterungsausfall sah sich der Hauptmann endlich, aufzubrechen. Unsere Lage wurde dadurch wieder schlimmer; das Soldatenband mußte total geändert werden, da der entlassene Fürst unseren Vorkampf nicht verlassen habe. Der gänzliche Mangel an Brot trug natürlich dazu bei, unsere Lage zu verbessern. Nach einem vierstündigen Wache wurde für diese Nacht Halt gemacht. Am 15. hingen wir in das Capina - Thal hinab, durchschnitten dasselbe in unmittelbarer Nähe des Forstes Kofenboden und bestiegen bei dem Dorfe Kalfitowo wieder das Gebirge. Der Wache dauerte von 7 Uhr abends bis 10 Uhr morgens des nächsten Tages und war der angestrengteste, den wir während der ganzen Zeit machten. Im Laufe des Tages — es war dies am 16. — versuchte ich, als Aia zu uns kam, zusammen des armen Hossan Agba zu intervenieren, leider ohne Erfolg. Aia sagte mir, er sei ein Feind jeglichen Mühlvertrages, aber in diesem Falle sei die Erklärung unvermeidlich; es sei dies das einzige Mittel, um sich bei der Bevölkerung in Ansehen zu erkaufen und sich Lebensmitteln zu verschaffen. Sie verlangten von den Dorfbesohnern obgleich mir das Allerhöchste; das mußte aber unter allen Umständen geliefert werden. Er erklärte mir, wie im Vorjahre Hossan Elejan, der Dorfälteste der Aua-Walden - Aufhebung von Kofenboden, in Stille geschritten wurde, trotzdem er 2000 türkische Aia Vögelgebot hat, weil er die ihm zweimal aufgetragenen Lieferungen nicht ausübte. Hauptmann Mitro mit fünf Mann ging in sein Haus, sie

banden ihn, und vor dem Dorfe angelangt, wurde das Gefolge ausgesöhrt. Ich konnte die Gefolge mit all ihren schwerlichen Einzelheiten, da sie sich zur vorher vollzogen hatte und alle Dörfer der Umgebung darüber in Aufruhr waren. Ihm habe ich auch die Teilnehmer an dieser Schändlichkeit kennen gelernt. Ich sprach dann noch mit ihm über unsere Lage; ich machte ihn darauf aufmerksam, daß die Ausführung des Vögelgebotes längere Zeit in Anspruch nehmen werde, und daß es daher notwendig wäre, die Hölle besitzen zu können, um bei erster Gelegenheit auch darüber zu schreiben, damit unsere Gefangenenshaft sich nicht ins Unendliche verlängere. Auf diese Unterredung hin berief der Hauptmann seine Anmuthlichen Leute zusammen, nur die Wache blieb bei uns; die Entfernung war jedoch zu groß, um zu hören, was sie sprachen. Nach einer Weile kam dann der Hauptmann und sagte zu uns zurück: „Sie haben wegen Kostans Ahrs Lebens mich bitten lassen; nun gut, ich bin bereit. Von Herrn Kula verlange ich 2000 türkische Aia, von Jpan, auf dem ich jeizend, 3000; von Herrn Winder garnisch, und mit habe ich eine Rechnung anderer Aia zu regeln.“

Ich hatte den Tag ein sehr heftiges Fieber, und kaum hatte der Hauptmann ausgesprochen, so wickelte ich mich in meinen fadenförmigen Mantel und legte mich hin, ohne dem Herrn Kapitän ein Wort zu antworten. Am schlammigen war nach dieser Eröffnung wohl der arme Winder dran. Gegen 6 Uhr abends verließen wir den Plaz. Um 9 Uhr wurden in einer Schäferei von zwei Mann ein Vieh abgetrieben und etwas Brot und Milch gekauft; seit zwei Tagen wieder das erste, was wir zu essen bekamen. Nach einer Stunde Rast wurde weitermarschirt und erst gegen 4 Uhr früh angehalten. Hossan Agba wurde auch an den Hüfen gestieft, und in der Vorbereitung dessen, was jetzt kommen würde, fing der Unglückliche an, jämmerlich um sein Leben zu flehen. Er bat, man möge ihn beide Dörfer und einen Arm abschneiden und ihn sodann laufen lassen; außerdem trug er sein ganzes Barvermögen, das nach seiner Angabe 76 türkische Pfund betrug, als Lösegeld an. Die Räuber hatten kein Erbarmen. Ein alter

Schauer überließ mich. Ich drehte mich um und legte mich wieder, den Mantel fest über meinen Kopf ziehend. Da hörte ich in Intervallen von einigen Sekunden drei Hiebe durch die Luft sausen; ein Schrei, ein eigentümliches Gurgeln, dann ein dumpfer Fall, und der arme Hossan Agba hatte ausgelitten; sein Kopf lag, vom Kumpfe getrennt, einige Schritte von mir im Grase. Wir blieben noch zwei Stunden an derselben Stelle, und was vielleicht noch entscheidend als die Exekution selbst für mich gewesen war, daß wir gezwungen waren, die rohen Scherze der Räuber hierüber mit anzuhören, die bis zum Augenblicke unserer Erlösung nicht mehr aufhörten.

Um 6 Uhr setzte sich unsere Kolonne wieder in Bewegung, und um 8 Uhr wurde Halt gemacht. Hier schienen die Räuber sich wieder auf günstigem Terrain zu fühlen. Im Laufe des Tages kamen 200 türk. Aia, 4 Schafe, 4 Kühe, Milch, Schenke und Tabak; all diese Gegenstände wurden in gleiche Theile getheilt, wovon wir unseren Theil genau wie die Räuber erhielten. Am Abendmahl hatten wir von dem überaus feinen Mangel mehr, und so oft wir auch den Plaz wechselten, das Brot wurde überallhin mit einer Regelmäßigkeit geliefert, die jeder Militär-Intendantur im Kriege Ehre gemacht hätte.

Am Abend kam Aia, und im Laufe des Gesprächs legte er uns nahe, unsere Angelegenheit mit dem Kapitän in Ordnung zu bringen. Ich erwiderte ihm ganz ruhig, daß der Hauptmann den Verlust verlieren zu haben scheint, wenn er für mich 3000 türkische Pfund verlange; ich könne auch nur annehmen, daß er darum ein so hohes Lösegeld verlange, damit wir es nicht aufbringen könnten und er einen Grund habe, uns unzubringen. Aia gab sich Mühe, mir dies auszureden; er sagte, der Hauptmann werde schon mit sich ausbilden lassen, ich möchte nur morgen mit ihm reden; ich sagte ihm, daß dann auch die Angelegenheit des Herrn Winder geregelt werden müsse; es gebe ablat nicht an, daß dieselbe anders als die untere behandelt werde; wir seien zusammen gefangen genommen worden und müßten zusammen auch frei

eine ansehnliche Schicht erwartet. Der Gouverneur von ...

Meinere telegraphische Mittheilungen.

Wien, 10. Sept. Der Prinz von Wales erhielt heute ...

Meran, 10. Sept. Die Großherzogin von Sachsen ...

Petersburg, 10. Sept. Der Kaiser und die Kaiserin ...

Paris, 10. Sept. Der Präsident Carnot hat heute ...

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Sept. Der Kaiser theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Die Kaiserin theilte gestern am späten ...

Heister Wagnel einen Vortrag über die Aufgaben der Partei ...

Der am Sonntag in Königsberg i. Pr. abgehaltene ...

Dem bewaffneten Einströmen Deutschlands in ...

In Hannover wird angeblich daran gedacht, den Oberbürgermeister ...

Die holländischen Arbeiter fühlten sich ...

Am 21. Sept. dem Jahrestage des Todes Brignons, ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

Am 11. September. In der öffentlichen Sitzung der ...

der lateinischen Goudsdire der Handelsbank ...

Table with 2 columns: Date (10. Sept. 9. u. ab., 11. Sept. 7 u. ab.), and values for various meteorological and astronomical data.

Die schon gemeldet, steht das ganze Obergebiet hoch ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Provinzial-Neuigkeiten.

Magdeburg, 10. Sept. Die Elbe ist demnach gestiegen, ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

Am 10. d. M. kamen trübe Klagen über das dortige ...

